

ANNA CARLÉ

LEUCHTTURM DER VERGESSENEN WÜNSCHE

Roman

LESE-
PROBE





Anna Carlé

Die Autorin ANNA CARLÉ liebt das Meer, raue Felsküsten, Leuchttürme und Sehnsuchtsorte, an denen sich Geheimnisse und Geschichten verbergen. Das Meeres-Gen liegt in ihrer Familie: Ihr Großvater ist jahrelang zur See gefahren und die Anekdoten seiner Erlebnisse haben sie als Kind schon fasziniert.

Mit ihrem Wohlfühlroman *Leuchtturm der vergessenen Wünsche* nimmt sie ihre Leser:innen mit auf eine atmosphärische Reise, die den Alltag vergessen lässt.

Mehr Infos unter www.annacarle.de

Rosie



Aufgeben kam nicht in Frage, damals nicht und heute erst recht nicht. Rosie Mckenzie rutschte auf Knien zur nächsten Pfütze, wischte sie auf und wrang den Putzlumpen über dem halb-vollen Eimer aus. Das Regenwasser war wie Säure, es kroch durch alle Ritzen und zerfraß die alten Böden. Der modrige Geruch aufquellender Holzplanken stieg ihr in die Nase. Voller Sorge sah sie sich auf der Galerie ihres Leuchtturms um und massierte ihre Fingergelenke, die von der feuchten Kälte schmerzten. Die Stürme an der südeinglichen Küste wüteten immer heftiger, dabei war doch erst Anfang September!

Allmählich tauchte die Dämmerung den rundum verglasten Raum in blutorangenes Licht. Rosie berührte die Wand unterhalb der Fenster, um die Ruhe und Kraft der Mauern in sich aufzunehmen. Das tat sie oft, aber heute war da nur Kälte.

Normalerweise liebte sie die Magie dieses Raumes, der über der Felsküste zu schweben schien. Jetzt jedoch wirkte er wie ein greiser Mann mit löchrigem Mantel. Auf den getünchten Wänden zeigten sich Wasserflecken, der Putz bröckelte, und vom Kupfergestell in der Mitte, das die mächtige alte Linse hielt, glitten Tropfen auf den Boden.

Sie erhob sich, stopfte eine lose Strähne zurück in ihren Dutt und wischte ihre Hände an einem Baumwollhandtuch ab, das sie aus ihrem Cottage nebenan mitgebracht hatte. Dieser verdammte Sturm! Dann würde sie eben aufräumen, wie jedes Mal, wenn

Gewitter über sie hinwegfegten. Die Überreste von Wind und Wetter entfernen, die Wasserflecken trocknen, die Fenster noch akribischer mit fester Pappe abdichten. Auch wenn Henry den Kopf schütteln würde, weil sie immer alles allein und auf ihre Weise regelte. Aber so sehr sie den Rat ihres engsten Freundes und Nachbarn schätzte, der Turm gehörte ihr! Sie brauchte niemanden, schon gar keine Fremden, die hier herumspazierten und sich einmischten.

Die Wolken über der Bucht färbten sich rosa. Links und rechts erstreckten sich Klippen, die steil ins Meer hinabstürzten. Am Horizont erschienen die Hügel der vorgelagerten Insel, milchigblaue Schatten in feinen Nuancen, ebenso unergründlich wie der Ärmelkanal. Die aufgehende Sonne funkelte auf der wogenden Wasseroberfläche wie Millionen Wunderkerzen. Wellen brachen an den Felsen unterhalb des Leuchtturms.

Amore.

Amadeos dunkle Stimme flüsterte in ihren Gedanken, und ihr Atem stockte, wie jedes Mal, wenn die Vergangenheit sie überfiel. Sofort war sie wieder sechsundzwanzig Jahre alt und schaute aus dem Erkerfenster der baufälligen *Villa Dorata* in *Cervia* auf die Adria. Warmer Juniwind strömte herein, in der Ferne tanzte ein Segelboot auf dem Wasser. Zwei gebräunte Arme umschlangen sie und ihr Herz klopfte heftig, wie immer, wenn Amadeo sie so unvermittelt berührte. *Ich werde alles tun, damit dieser Ort nicht verschwindet, versprochen. Hilfst du mir dabei?*

Ein vertrauter Stich fuhr in ihre Brust. Es war so lange her und doch kam es ihr vor, als wäre nur ein Wimpernschlag Zeit vergangen. Wenn sie geahnt hätte, was alles passieren würde, hätte sie Amadeo an diesem Tag nicht losgelassen.

Ruckartig schob sie ihre Brille hoch und drängte seine Stimme in den entlegensten Winkel ihres Gedächtnisses zurück, bis zum

nächsten Mal. Sie zog den Reißverschluss des Parkas zu und nahm den Lumpen wieder in die Hand. Es gab eine Menge zu erledigen, aber es war machbar, wenn sie sich anstrengte. Sie würde ihren Leuchtturm niemals im Stich lassen oder im Rathaus von Lockwood um Hilfe rufen wie eine schwache alte Frau. Das hatte sie sich vor langer Zeit geschworen. Das schuldete sie ihm, und wenn es das Letzte war, was sie in ihrem Leben zustande brachte.

June



Verdammt, wo kamen die Bullen her? June schob den Vorhang des Bibliotheksfensters zwei Fingerbreit zur Seite und linste hinaus. Vor dem schmiedeeisernen Hoftor der Villa ihrer Eltern zuckte Blaulicht. Unmöglich, sie war doch von der Schwimmbadparty abgehauen, lange bevor sie im Anmarsch gewesen waren!

Sie fixierte die beiden Polizisten, die in voller Montur aus ihrem Wagen stiegen: eine ältere Frau mit Bauchansatz und ein junger Typ mit artig zurückgebundenem Pferdeschwanz. Im Gleichschritt marschierten sie auf den Eingang zu. Sie brauchte einen Plan, und zwar schnell! Mit ein bisschen Glück hatte sie fünfzehn Sekunden, bevor sie klingelten und ihre Mutter alles mitbekam. Sie saß in der Scheiße, dabei hatte sie diesmal nichts angestellt. Oder? Nachdenklich fuhr sie mit der Zunge über ihr Lippenpiercing. Ihre Erinnerung an die vergangenen Stunden war wie im Nebel. Sie hatte mit Lionel und den anderen ein paar Biere gekippt, dann war die Party aus dem Ruder gelaufen. Verschwommene Bilder von tanzenden Leuten vor dem halbleeren Sprungbecken. Wummernde Bässe aus mitgebrachten Boxen, der Geruch von Chlor und Marihuana.

Draußen hielt ein weißer Kastenwagen mit dem Logo der *Port Jacobs Morning Sun* hinter dem Polizeiauto. Zwei Kerle sprangen heraus und hoben in derselben Sekunde dicke Teleobjektive vor die Gesichter. Fotografen. June krallte die Hand in den Vorhangstoff. James O'Connor hatte nicht lange gebraucht, aber wer war

der andere? Sein neuer Lakai? Wieder waren sie hinter ihr her, als wäre sie ein verfluchter Popstar.

Sie sah sich im Halbdunkel der Bibliothek um. Wäre sie nur woanders hingefahren oder hätte sich mit Lionel in der WG verkrochen. Aber die Graffitidosen und ihre Zeichensachen lagen oben in ihrem alten Zimmer und im Schuppen stand die Ducati, das Erbstück von Grandpa Gary. Wenn sie abhauen musste, dann nur mit ihr.

Die Polizisten näherten sich der Eingangstür und verschwanden aus ihrem Blickfeld. June ließ den Vorhang los. Was gäbe sie jetzt für ein weiteres Bier und das schaumige Prickeln auf der Zunge, das ihre Probleme davontrug. Wenn die Welt schwankte, war sie leicht, beinahe in Ordnung.

Der dunkle Gong der Türklingel dröhnte durch das Haus. June sammelte ihre Lederjacke vom Boden auf und durchquerte den Raum auf Zehenspitzen, in der irren Hoffnung, verschwinden zu können, bevor ihre Mum etwas merkte. Auf Höhe der offenen Tür tauchte ein Schatten wie aus dem Nichts vor ihr auf. Dann fluteten die Lichter des Kronleuchters die Bibliothek.

„June? Was ist hier los? Es ist mitten in der Nacht.“ Ihre Mutter blieb im Türrahmen stehen, die Haare wirr, der Abdruck einer Schlafmaske im Gesicht. Unter ihrem Bademantel lugte ein Spitzennachthemd hervor, ihre Füße steckten in Pantoffeln mit Absatz.

„Mum, mach das Licht aus“, flüsterte June.

„Draußen steht ein Polizeiauto. Das Blaulicht leuchtet durch die ganze Straße. Was hast du ausgefressen?“ Kate verschränkte die Arme vor der Brust und stellte sich ihr in den Weg.

„Nichts, gar nichts, ehrlich.“ Hitze stieg June ins Gesicht, sie hatte keine Ahnung, ob das stimmte.

Die Türglocke ertönte ein weiteres Mal und sie verdrängte

die lückenhafte Erinnerung an Rae, der den Sprungturm hinaufgeklettert war. Sie musste zum Dienstboteneingang im hinteren Teil der Villa. Von dort kam sie unbemerkt zum Schuppen. Wenn sie ihr Motorrad im Leerlauf herauschob, konnte sie durch die kaputte Stelle im Zaun hinter dem Koiteich abhauen.

Kates Gesicht versteinerte. „Schließ die Tür und setz dich neben das Bücherregal. Und sei um Himmels Willen leise.“

„Wie?“ June starrte sie entgeistert an. Die Bullen standen vor der Tür und ihre Mum wies sie an, sich zu verstecken? Kein Aufstand, keine Vorwürfe? War sie doch auf ihrer Seite? Ein ungeahntes Gefühl der Erleichterung stieg in ihr auf.

„Wir haben keine Zeit für Diskussionen. Tu bitte einmal das, was man dir sagt.“ Kate löschte das Licht, schlang den Bademantel fester um sich und steuerte zielstrebig auf die Haustür zu.

June sah ihr ungläubig hinterher und schob die Flügeltür zu. Sie schlich zum Bücherregal, das neben dem Kamin endete, setzte sich auf den Parkettboden und zog die Knie heran. Ein schmaler Lichtschein fiel durch das Fenster in den Raum und zerteilte ihn in zwei Hälften. Die gute und die schlechte Seite, Vergangenheit und Zukunft, alles oder nichts. Sie umschlang ihre Beine und legte den Kopf auf ihren Unterarmen ab. Was war eigentlich passiert? In der Menschenmenge im Schwimmbad war ein grimmiger Schnauzbart aufgetaucht, leicht angegraut, aber so akkurat gestutzt wie damals im Musikunterricht in der zehnten Klasse. Sie erstarrte, dann bemerkten die anderen auch, dass er da war. *Mr Gavin, Mr Gavin*, grölte ihr Kumpel Rae besoffen und stieß sie so hart in die Seite, dass ihr die Luft wegblieb. Sie hatte ihn angeschrien, damit aufzuhören. Ihr Geheimnis, wie versprochen, für sich zu behalten. Er wusste doch, was der alte Sack getan hatte und dass sie nie wieder daran denken wollte. Aber Rae war zu voll gewesen, er hatte nichts mehr kapiert.

Dumpf hörte sie, wie Kate die Haustür öffnete und die Beamten mit einer Stimme begrüßte, die keinen Widerstand duldete. „Guten Morgen, Officers. So früh auf den Beinen? Was kann ich für Sie tun?“

„Entschuldigen Sie die Störung, Ma'am. Wir würden gern mit Ihrer Tochter June sprechen. Es gab einen Unfall im alten Schwimmbad. Ein paar junge Leute haben dort eine illegale Party veranstaltet und, na ja, das Ganze ist ausgeföhrt. Ein Mann wurde verletzt“, erklärte die ältere Frau und räusperte sich, als wäre ihr das Gespräch unangenehm. Vermutlich durchbohrte Kate sie mit ihrem Blick.

„Wir haben einen Tipp bekommen, dass Ihre Tochter möglicherweise dort war und damit zu tun haben könnte“, meldete sich der junge Typ zu Wort.

June kauerte sich enger neben das Regal, aber für einen Moment herrschte Stille. Warum antwortete Kate nicht? Sie hob den Kopf und lauschte in die Dunkelheit.



Der braune Umschlag, den Rosie auf dem Weg zurück ins Cottage aus dem Briefkasten gefischt hatte, lehnte ungeöffnet am Brotkasten in ihrer Wohnküche. Sie saß auf der Eckbank gegenüber und starrte ihn aus sicherer Entfernung an. *Gemeinde Lockwood, Bürgermeisteramt*, stand auf dem Absenderfeld. Ein simpler Stempelabdruck, in seiner Schlichtheit aber umso bedrohlicher. Sie hob den Becher mit Rosentee an den Mund. Die heiße Flüssigkeit traf ihre Lippen und sie zuckte zurück. Sie bekam nie Post aus dem Rathaus, außer ihren Lohnzettel über achthundert Pfund Leuchtturmwärterinnengehalt am Letzten jeden Monats. Und kurz vor Silvester flatterte die Stromabrechnung ins Haus, die bisher immer mit den regelmäßigen Abschlägen übereingestimmt hatte. Aber heute war der zweite September. Das bedeutete nichts Gutes.

Sie erhob sich, schob die Emailschüssel mit den Ingwerknollen beiseite und goss sich ein Glas Wasser ein. Ihr Blick fiel auf den gusseisernen Herd mit integriertem Ofen. Das Holz knackte im Feuer und die Wärme erfüllte den Raum. Trotzdem fror sie. Sie öffnete die Klappe und schob mit der Eisenstange die Scheite zusammen. Was, wenn sie den Umschlag hineinwarf? Es würde keine fünf Sekunden dauern, bis die Flammen ihn vernichteten. Asche zu Asche, Staub zu Staub. Als hätte es ihn nie gegeben.

Sie eilte zum Brotkasten, hob den Umschlag mit spitzen Fingern hoch und trug ihn wie ein riesiges Insekt vor sich her. Und wenn Mr Morrison, der Briefträger, sie anschwärzte? Er brachte so selten Post zu ihr, sicher wusste er genau, dass sie ihn

bekommen hatte. Sie ließ die Arme sinken und warf den Brief auf den Küchentisch.

Vielleicht sollte sie ihre Tochter Leah bitten hineinzusehen? Seit ihrer letzten Meinungsverschiedenheit hatten sie nur das Nötigste miteinander gesprochen. Allerdings brauchte sie dringend Nachschub für ihren Straßenstand, und Leahs Obstbäume hinter dem Haus im nahegelegenen Lockwood bogen sich in diesem Jahr vor reifen Früchten. Warum nicht gleich heute neue Ware holen und dabei die Wogen glätten? Rosie blickte zur Küchenuhr. Kurz nach halb sechs Uhr morgens. Sie gab der Ofenklappe mit der Eisenstange einen Schubs und verschloss sie.

Ergeben setzte sie sich an den Tisch und strich die mit Margeriten und Gerbera bestickte Decke glatt. Sie hielt den Umschlag ins Licht der Hängelampe, drehte und wendete ihn, konnte aber nicht erkennen, was dahinter geschrieben stand. Ihre Fingerkuppen hinterließen einen feuchten Abdruck auf dem Papier. Mit zittrigen Händen nahm sie das Brotmesser, stieß einen tiefen Seufzer aus und schlitzte ihn vorsichtig auf.



June

Angespannt lehnte June den Kopf an das Bücherregal in der Bibliothek ihrer Eltern. Die Bullen standen an der Haustür, keine fünf Meter Luftlinie entfernt. So nah war sie ihnen schon lange nicht mehr gewesen.

„Sie müssen sich irren. Meine Tochter war die ganze Nacht zu Hause. Sie hat einen Magen-Darm-Infekt und liegt seit gestern im Bett.“ Kate klang tiefenentspannt.

June schnappte nach Luft. Sie hatte keine Ahnung gehabt, dass ihre Mutter eine so gute Lügnerin war. Die Mischung aus Ale und Gras, die sie intus hatte, verursachte ihr zwar Sodbrennen, aber von einem Magen-Darm-Infekt war sie so weit entfernt wie die Erde von der Sonne. Ihre Füße kribbelten und sie bewegte die Zehen. Ihre Mutter log ihretwegen die Polizei an? Sie beschloss, den Platz zu wechseln, um besser mithören zu können, und rutschte auf allen Vieren über den Flokati näher an die Flügeltür heran.

„Sind Sie sicher?“, hakte der junge Typ nach.

„Sie glauben mir nicht?“, erwiderte Kate pikiert und June verkniff sich ein Grinsen. Ihre Mutter war gewohnt, dass alle nach ihrer Pfeife tanzten, sie hasste es, angezweifelt zu werden. Wer hätte gedacht, dass sie den Tag erlebte, an dem Kate andere mit ihrer unvergleichlichen Art beglückte, um sie zu schützen?

„Doch natürlich, Mrs Watters.“ Jetzt redete die Alte. „Sind nur Routinefragen, wissen Sie. Wir müssen allen Hinweisen nachgehen.“ Die Polizistin räusperte sich wieder und lachte versöhnlich.

June wäre ihrer Mutter am liebsten um den Hals gefallen.

Das lief ja wie geschmiert. So schnell war sie die Bullen noch nie losgeworden.

„Das verstehe ich, Officer. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen würden.“ Kate klang sanfter, aber nicht weniger unerbittlich.

„Nichts für ungut, Ma'am. Auf Wiedersehen!“

„Wenn Sie gehen, sagen Sie doch bitte den Fotografen vor unserem Grundstück, dass es hier nichts zu sehen gibt.“

„Selbstverständlich.“

Die Tür fiel ins Schloss und das Klackern von Kates Pantoffeln kam näher.

June rappelte sich auf und starrte auf den Vorhang, hinter dem sich das Blaulicht langsam entfernte. Sie wagte nicht nachzusehen. Hatten die Bullen O'Connor und seinen Lakaien verscheucht?

Im selben Moment ging die Flügeltür auf. „Das wäre erledigt. Ich bin sicher, sie kommen nicht zurück.“ Kate strich sich beiläufig eine Haarsträhne aus dem Gesicht, als hätte sie soeben ein Paket angenommen und nicht der Polizei ein falsches Alibi gegeben.

June steckte verlegen die Hände in die Taschen. Sie wusste nichts zu sagen, wollte sich aber unbedingt bedanken. „Mum, das war wirklich ...“

„Du sprichst merkwürdig, hast du getrunken?“, unterbrach Kate und in ihre Miene schwappte dieselbe Unerbittlichkeit wie sonst.

June versteifte sich und das Gefühl der Dankbarkeit verpuffte. „Ich ... ja ... nein.“ Es dauerte einen Moment, bis sie sich gefangen hatte. Am liebsten hätte sie sich geohrfeigt. Wieso war sie auf die Idee gekommen, ihre Mutter würde sie in Schutz nehmen?

Kate seufzte. „Du warst auf dieser Schwimmbadparty, von der der Officer gesprochen hat, stimmt's? Und du hast damit zu tun, dass dieser junge Mann verletzt ist.“ Es klang wie ein Naturgesetz.

June presste die Lippen zusammen und sagte nichts, obwohl

ihre Erinnerungen langsam zurückkehrten. Rae hatte wankend oben auf dem Sprungturm gestanden. Sie hatte ihn angebrüllt, herunterzukommen, gegen die tosenden Bässe und die Bildfetzen, die Mr. Gavins Schnäuzer in ihr zum Leben erweckt hatte. Ekelhaftes Zeug, das sie aus Scham tief im Innern vergraben hatte. Das niemanden anging.

„Also habe ich recht.“ Kate sah sie eindringlich an und schwieg.

June fühlte einen merkwürdigen Druck in der Magengegend, der eindeutig nicht vom Alkohol stammte. Gar nichts weißt du, hätte sie am liebsten erwidert, aber das half nicht weiter. „Du hast die Bullen nicht angelogen, um mir zu helfen, stimmt’s?“

Kate ließ sich auf den Klavierhocker sinken und presste die Hand an die Schläfe, als hätte sie plötzliches Kopfweg. „Ich habe im Sinne unserer Familie und der Firma gehandelt. Wir können uns keine Skandale mehr leisten. Dein Vater steht kurz davor, einen wichtigen Deal mit den Chinesen auszuhandeln. Der Launch des neuen Firmenlogos beginnt nächste Woche.“ Sie schlug grazil die Beine übereinander.

June schnaubte. „Immer geht es euch nur um die Firma. Grandpa hätte mir geglaubt. Er wäre nicht automatisch davon ausgegangen, dass ich schuld bin.“

„Jaja, in seinen Augen konntest du nichts falsch machen. Er hat alle deine Eskapaden mit einem Schmunzeln abgetan und dich auch noch ermutigt, dein Farbenhobby ernst zu nehmen.“

„Er hat sich für meine Kunst interessiert, im Gegensatz zu euch.“ Ihr Hals fühlte sich eng an.

„Deine Graffitischmierereien sind doch keine Kunst! Gary würde sich im Grab umdrehen, wenn er wüsste, was du seit Jahren treibst.“

„Grandpa hätte mich nie so unter Druck gesetzt. Er wusste,

dass ich mich nicht für die Firma interessiere. Das war okay für ihn.“ June fröstelte und schlüpfte in ihre Lederjacke. Grandpa ... er hatte sogar ihre Leidenschaft für Kunst geteilt. Zum Geburtstag hatte er ihr nie normale Karten geschrieben, sondern Minicomics gezeichnet, mit Bleistift oder schwarzer Tusche. Und sie hatte ihm auf ihre Art zurückgeschrieben, wilder, mit gröberen Linien und krasserer Farben. Sie schluckte gegen den Kloß im Hals an. Kurz bevor er gestorben war, hatte sie ihm versprochen, ihre Kunst ernsthaft zu betreiben.

Kate stand auf und kam auf sie zu. Ein unbarmherziger Schwall Chanel N° 5 schlug ihr entgegen. Der Geruch nach Kaffeekränzchen und Spießigkeit. June hielt instinktiv die Luft an.

„Glaubst du, es bereitet mir Vergnügen, die Polizei wegen meiner aufmüpfigen Tochter anzulügen?“ Kate legte ihr die Hände auf die Schultern. „Mir graut es jedes Mal, wenn meine Tennisdamen mir von ihren erfolgreichen Sprösslingen erzählen und ich wieder Dinge erfinden muss, weil ich mich für dich schäme ...“

Die Worte trafen June mit voller Wucht. Die Konturen des Zimmers verschwammen und der ledrige Geruch der alten Bücher in Dads Regalen brannte ihr in der Nase. In dieser Familie gab es niemanden, der zu ihr stand. Und Grandpa, ihr einziger Verbündeter, lebte nicht mehr.

Kate seufzte schwer. „Mach endlich ein richtiges Diplom. Studiere etwas, das du in die Firma einbringen kannst, von mir aus in der Werbeabteilung. Du bist neunzehn und erwachsen. Beweis zur Abwechslung, dass du etwas ernst meinst.“

June schüttelte sie ab. „Jetzt verstehe ich. Du hast der Polizei ein Fake-Alibi gegeben, um mich zu erpressen, damit ich in die Firma komme?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, schob sie sich an ihrer Mutter vorbei. Es war alles gesagt.

„Wo willst du hin?“, rief Kate, aber June drehte sich nicht um. Sie rannte durch den Flur zur Treppe, die in die erste Etage zu den Schlafzimmern führte, nahm zwei Stufen auf einmal. Sie stürmte in ihr Zimmer, riss den Seesack aus dem Schrank und stopfte wahllos Unterwäsche, Jeans und Pullover hinein. Vom Schreibtisch holte sie den Skizzenblock, ihre Graffitidosen und die Zeichenstifte und legte die Sachen dazu.

Schritte näherten sich, Kate stand auf der Türschwelle. Sie war wohl nicht fertig mit ihrer Standpauke. „Du verbreitest Chaos, und das auf Kosten anderer. So schaffst du es garantiert an keine Kunsthochschule.“

Klar, mehr als Vorwürfe hatte sie nicht drauf. June schulterte den prallen Seesack und drängte ihre Mutter wortlos zur Seite. Doch diese packte sie am Arm und hielt sie fest. „Liebes, sei vernünftig. Wir meinen es gut mit dir.“

In Junes Brust zog etwas zu. Die Art, mit der Kate sie ansah, das dunkle Holz überall, die schweren Teppiche und das Ticken der Standuhr, das war nicht ihre Welt. Sie riss sich los, stürmte die Treppe hinunter und den Flur entlang bis zum Dienstboteneingang. Erstes Vogelgezwitscher umging sie und sie hastete durch den Garten zum Schuppen. Befreit atmete sie auf, stopfte ein Kaugummi in den Mund und inhalierte den kühlen Minzgeschmack. Sie hatte noch tausendfünfhundert Pfund, den Gewinn des letzten Motorradrennens. Das würde für ein paar Wochen reichen. Sie stieß die Tür des Schuppens auf, stülpte sich den Helm über und schob die alte Ducati bis zur kaputten Zaunstelle. Hoffentlich lauerte O'Connor ihr nicht auf dieser Seite des Grundstücks auf.

An der Straße hielt sie an und lauschte. Ihre Arme schmerzten vom Gewicht der Maschine, aber das brauchte sie jetzt. Es fühlte sich nach Freiheit und Aufbruch an. Ein letzter Blick zurück zum

Haus, von Kate war nichts zu sehen, und auch die Fotografen waren verschwunden. Die erleuchtete Villa hob sich vom Morgenhimmel ab wie ein ausgehöhlter Halloweenkürbis.

Lautlos schwang sie sich auf das Motorrad, rollte ein Stück die Straße entlang. Dann gab sie vorsichtig Gas. *Deine Graffiti-schmierereien sind doch keine Kunst! Hör endlich auf damit und mach ein richtiges Diplom. Etwas, das du in die Firma einbringen kannst.*

Sie erhöhte das Tempo und fuhr Richtung Zentrum, aber das dumpfe Gefühl des Verrats kroch weiter durch ihren Körper. Würde Kate sie bei den Bullen anschwärzen, wenn sie nicht sofort studierte? Bestimmt wäre für sie nur der Abschluss von der Franklin Art School in London gut genug. Tränen stiegen in ihr hoch. Und Grandpa? Wäre er auch enttäuscht von ihr, wenn sie dort nicht landen würde? Sie hatte ihm versprochen, etwas zu werden. Aber sie hatte eh keine Chance. Wer war sie schon, ein Nichts.

Sie näherte sich einer Abzweigung, da schoss von rechts ein weißer Kastenwagen auf sie zu. Blitzlichter zuckten und blendeten sie. „Was wollte die Polizei bei euch, June? Hast du mit dem Unfall des Jungen zu tun?“, schrie James O'Connor aus dem offenen Beifahrerfenster.

Sie riss den Lenker herum und wendete, raste in die entgegengesetzte Richtung. In ihren Ohren rauschte der Fahrtwind. Schreie mischten sich hinein, ihre eigenen und die der anderen, die Stunden zuvor am Beckenrand gejubelt hatten, als Rae auf dem Fünfmeterbrett die Arme ausgebreitet hatte. Sie schluckte gegen die Schuldgefühle an, die nach ihr griffen wie anhängliche Kinder. Sie hätte ihn aufhalten müssen.

Die Farben einer Ampel mitten im Zentrum holten sie zurück, ein wartender Gelenkbus paffte Qualm. Sie schlängelte sich durch

die Absperrung an der Fußgängerzone. Im Zickzack umrundete sie mit Oleander bepflanzte Blumenkübel und überquellende Müll-eimer, warf einen Blick über die Schulter. O'Connors Transporter schoss vorbei.

Sie streckte die Faust in die Höhe, wie bei einem Motorradrennen, wenn das Adrenalin durch ihren Körper pumpte. Mit gemäßigerem Tempo fuhr sie weiter Richtung Gewerbegebiet. Hier herrschte Stille, die Straßen waren leer, nur ein Flugzeug zog oben am Himmel entlang. Hatte sie den Widerling abgehängt?

Erst am Wasserwerk außerhalb des Zentrums hielt sie an. Sie klappte das Visier auf und vertrat sich auf dem Seitenstreifen vor der Umzäunung die Beine. Auf der anderen Seite reckten sich die gläsernen Türme von *Gary Watters Fashion* in die Höhe. Die Firma ihrer Familie, gegründet von ihrem Großvater. In seinem Büro unterhalb des blauen Schriftzugs hatte sie als Kind oft gespielt oder Hausaufgaben gemacht, während ihre Eltern durch die Welt gejettet waren. Bei Grandpa war sie einfach June gewesen, mit all ihren Eigenheiten. Genau so hatte er sie geliebt.

...

Tauche ein in die Atmosphäre Südenglands



Hier geht es zum Buch:



Ein atmosphärischer Roman über Freundschaft, Liebe und den Mut zur Wahrheit

Lockwood, Südengland. Rosies Leuchtturm soll ein Bed & Breakfast mit Panoramaaufzug werden – ein Albtraum für die kauzige Einzelgängerin. Als die Graffiti-Künstlerin June bei ihr strandet, wittert Rosie ihre Chance, die Umbaupläne des Bürgermeisters zu sabotieren. Aber auf die Turbulenzen, die damit in ihr abgeschottetes Leben einziehen, ist sie nicht vorbereitet. Ihre Wunschzettel aus einem alten Einmachglas knüpfen ein zartes Band zwischen den beiden ungleichen Frauen, erschüttern aber auch Rosies wohlgehütetes Geheimnis um ihr gebrochenes Herz.